

Gottesdienst vom 11. Juni 2023

Text: 2. Mose 20, 1-3 und 32, 1-8

Thema: Goldenes Kalb und lebendiger Gott

Mit Taufe von Ari Severin Gschwend

Pfrn. Regula Schmid

Lesung

1Gott sprach zum Volk Israel:

2Ich bin der Ewige, dein Gott,
der dich herausgeführt hat aus dem Land Ägypten,
aus einem Sklavenhaus.

3Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.

1Als Mose auf den Berg Sinai gestiegen war, wurde das Volk ungeduldig.

Und sie versammelten sich um Aaron und sprachen zu ihm:

Auf, mache uns Götter, die vor uns herziehen.

Denn dieser Mose,

der Mann, der uns aus dem Land Ägypten heraufgeführt hat –
wir wissen nicht, was mit ihm geschehen ist.

2Da sprach Aaron zu ihnen:

Reisst die goldenen Ringe ab,
die eure Frauen, eure Söhne und eure Töchter an den Ohren tragen,
und bringt sie mir.

3Da rissen sich alle die goldenen Ringe ab, die sie an ihren Ohren trugen,
und brachten sie Aaron.

4Und er nahm es aus ihrer Hand und bearbeitete es mit dem Meissel
und machte daraus ein gegossenes Kalb.

Da sprachen sie: Das sind deine Götter, Israel,
die dich aus dem Land Ägypten heraufgeführt haben!

5Und Aaron sah es und baute davor einen Altar.

Und Aaron rief und sprach: Morgen ist ein Fest für Gott.

6Und früh am andern Morgen opferten sie Brandopfer
und brachten Heilsopfer dar,

und das Volk setzte sich, um zu essen und zu trinken und sich zu vergnügen.

7Da redete Gott zu Mose: Geh, steige hinab.

Denn dein Volk, das du aus dem Land Ägypten heraufgeführt hast,
hat Unheil angerichtet.

8Schon sind sie abgewichen von dem Weg, den ich ihnen geboten habe.

Sie haben sich ein gegossenes Kalb gemacht und sich vor ihm niedergeworfen,
ihm geopfert und gesagt: Das sind deine Götter, Israel,
die dich aus dem Land Ägypten heraufgeführt haben.

Predigt

Liebe Gemeinde,
am Anfang unseres Gottesdienstes haben wir einen Vers aus dem Galaterbrief gehört:
Zur Freiheit hat uns Christus befreit.
Darum steht aufrecht
und unterwerft euch nicht wieder einem Sklavenjoch.

Seltsam, diese Mahnung von Paulus! Wer würde sich denn freiwillig einem Sklavenjoch unterwerfen? Wer würde nicht die Freiheit wählen, wenn er könnte?
Was auf den ersten Blick vielleicht fremd klingt, wird verständlicher durch die Situation in der Gemeinde in Galatien. Eine freie christliche Gemeinschaft war es, wo Menschen mit jüdischem und nichtjüdischem Hintergrund gemeinsam lebten und glaubten.
Für einen Teil der christlichen Geschwister, die aus der jüdischen Tradition kamen, war diese Freiheit schwer auszuhalten. Wie können wir denn zusammen eine Gemeinschaft bilden, wenn wir so unterschiedliche Bräuche haben? Müsste der Glaube an Jesus Christus nicht auch einen konkreten Ausdruck finden, z.B. in der Beschneidung?
Paulus verteidigt mit Kopf und Herz die Meinung, dass Juden und Nichtjuden eine neue Gemeinschaft bilden, in der jede Gruppe ihre eigene Tradition behalten soll. Die Einheit besteht im Glauben an die Auferstehung, im Feiern des Abendmahls, im geschwisterlichen Teilen.
Doch ob jemand in den jüdischen Bräuchen verwurzelt ist oder nicht, das spielt keine Rolle mehr.

Freiheit ist manchmal schwer auszuhalten. Auch für die Israeliten, von denen das zweite Buch Mose berichtet. Gott hatte sie hinausgeführt aus dem Haus der Sklaverei, hinaus in ein neues Leben, hinaus in eine offene Zukunft. Doch wer ist dieser unsichtbare Gott, der befreit und begleitet? Wie sollen sie ihn sich vorstellen? An wen sollen sie sich wenden mit ihren Gebeten, ihren Hoffnungen und ihren Ängsten?
Ich stelle mir vor, wie es für die Frauen, Männer und Kinder war, als sie damals aus der Sklaverei in Ägypten befreit wurden und durch die Wüste einem neuen Land entgegengingen.
Ich stelle mir vor, was sie uns erzählen würden, wenn wir sie hören könnten:
Ihr möchtet wissen, wie es für uns war, damals?
Zuerst war es einfach nur unglaublich schön, wir konnten es fast nicht glauben. Endlich lebten wir ohne Angst vor den Aufsehern, ohne die Schmerzen, die uns ihre Stöcke zufügten, ohne das Gebrüll und die harte Arbeit. Wir gingen voller Freude, wir tanzten und lachten und sahen uns schon im Land, wo Milch und Honig fließen. Doch die Zeit verging, und mit ihr unsere Freude. Statt Milch Sand und Fels, statt Honig Hitze und Kälte, statt Heimat müde Füße und müde Köpfe. Manchmal ein wenig Wasser, ein wenig Himmelsbrot, aber was ist das schon.
Mirjam, unsere Führerin: tot. Aaron, unser Führer: schwach. Mose, unser Führer: schon seit Tagen auf dem Berg Horeb verschwunden.
Wer sagt uns nun, wohin wir gehen sollen? Was gibt uns Sicherheit und Vertrauen? Worauf können wir schauen, woran uns halten? Was sollen wir tun mit all den Verheissungen, die sich nicht erfüllen?
In Ägypten waren wir Sklaven, ja, doch wir hatten wenigstens genug zu essen. Und zu wissen, was uns jeden Tag erwartete, war ja eigentlich auch nicht schlecht. Lieber harte Regeln als gar keine. Und dann diese mächtigen Pharaonen-Götter, golden und farbig, glänzend und verziert. Das war ja schon beeindruckend!

Aaron, wir haben keine Kraft mehr, wir sind erschöpft und mutlos. Wir wollen eine starke Hand, die uns führt. Wir wollen jemanden, zu dem wir hinaufschauen können. Jemand, der uns Sicherheit und klare Anweisungen gibt. Und wir wollen einen Gott, den wir ansehen und anfassen können. Glänzend, strahlend, kostbar soll er sein.

Aaron hörte uns zu und verstand uns. Er nannte uns den Preis, den uns unser Gott kosten würde, und wir sagten Ja. Und so legten wir für einen kostbaren Gott das Kostbarste zusammen, das wir hatten: Die goldene Halskette der Grosseltern, die uns mit unserer Vergangenheit verband. Den Goldring, den der Bräutigam als Zeichen seiner Liebe für die Braut gekauft hatte. Die goldenen Münzen im Brautschmuck der jungen Frauen, ihr ganzer Stolz und ihre Sicherheit. Die Ohrringe der jungen Männer, die ihnen Schönheit und Freude verliehen. Wir schmolzen alles ein: Freiheit und Liebe und Stolz und Sicherheit und Schönheit und Freude. Und wir erhielten dafür einen beeindruckenden, mächtigen, glänzenden und kostbaren Stier. Das ist nun unser Gott. Der hat uns befreit. Dem unterwerfen wir uns. Dem bejubeln wir. Dem opfern wir.

Ich höre zu und ich verstehe: Ja, es ist schwer, an einen unsichtbaren Gott zu glauben und ihm das Leben anzuvertrauen. Ein Gott, der nur zu den Herzen der Menschen spricht und es ihnen freistellt, ob sie hören wollen oder nicht. Ein Gott in einem mageren Dornbusch. Ein Gott mit Namen „Ich bin der ich bin“. Ein Gott im Wolkendunkel und im flackernden Feierschein. Ein Gott, von dem man nie genau weiss, wie und wo er sich das nächste Mal zeigt. Wie soll man da Sicherheit haben in einem so unsicheren Leben?

Wie anders ist da ein goldenes Kalb, das allen klar vor Augen steht. Schwer ist es, unbeweglich und sicher. Die lange Wanderschaft ist zu Ende. Das Volk ist angekommen und sieht sein Zentrum vor sich, seinen unveränderlichen Gott.

Und je länger ich hinschaue und zuhöre, umso mehr scheint es mir, dass das Volk zwar äusserlich in die Wüste gezogen ist, innerlich aber immer noch in Ägypten ist. Äusserlich ist es ausgezogen aus dem Sklavenhaus, das innere Sklavenhaus aber steht fester denn je. Dieses Haus der Herrschaft und der Unterwerfung, der Priester und der Opfer.

Wie gut, dass Gott ein Gott ist, der auch diese Sklaverei sieht. Ein zweites Mal schickt er Mose, das Volk in die Freiheit zu führen. Und auch welch eindrückliche Weise er es tut: Er nimmt das Kalb, verbrennt und zerstampft es, mischt es mit Wasser und gibt es dem Volk zu trinken. Nun ist der ganze kostbare, schöne Reichtum wieder radikal gleich verteilt, in den Menschen drin und nicht als Abbild ihnen gegenüber aufgestellt. Wer Gold sehen will, muss in sich hineinschauen und ins Innere seiner Mitmenschen.

Erinnert das nicht sehr an das, was viele Jahrhunderte später in der Reformation geschieht? Auch da zogen die Menschen aus Ägypten aus, aus dem Sklavenhaus. Gott soll nicht in prunkvollen Kirchen zelebriert, sondern in schlichten Räumen verkündigt werden. Die Menschen sollen nicht ihr Hab und Gut einer Herrschaftskirche opfern, sondern ganz aus der Gnade, der geschenkten Liebe Gottes heraus leben. Darum haben wir bis heute in unseren Kirchen keine Altäre, sondern Abendmahlstische, um die wir uns als Gleiche versammeln. Und darum haben wir bis heute in unseren Kirchen keine Opferstöcke, sondern Kollektenkassen, in die wir unsere Gaben legen, für die nahen und die fernen Geschwister.

Doch die Befreiung aus dem Sklavenhaus ist nie abgeschlossen, auch heute nicht. Wir sind immer auf dem Weg in die äussere und in die innere Freiheit, machen Schritte der Befreiung und Schritte der Unterwerfung. Das sehen wir bei Mose: Kaum hat er sein Volk auch aus der inneren Sklaverei befreit, macht er sich bereits schon wieder daran, Menschen umzubringen, die er als sündig ansieht. Und kaum haben die Reformatoren Gottes Gnade und Liebe verkündigt, machen sie daraus schon wieder ein starres Bild und können nicht mehr sehen, dass es auch bei den Täufern und den Altgläubigen freie Menschen gibt, die sich ganz auf den lebendigen Gott verlassen.

Wenn die Juden und Jüdinnen das Pessachfest feiern, das an den Auszug aus Ägypten erinnert, dann sagen sie: In jeder Generation soll der Mensch sich so sehen, wie wenn er selbst aus Ägypten ausgezogen wäre.

Ja, ich glaube, das gilt auch für uns in der christlichen Tradition, hier und jetzt. Wo haben wir es nötig, aus innerer oder äusserer Sklaverei auszuziehen? Wo pressen wir Gott in ein Bild, das schwer und unbeweglich dasteht, das uns am Weitergehen hindert und uns nicht erkennen lässt, wo uns Gott auf ganz neue Weise begegnet? Wo schauen wir in den Himmel hinauf und nicht in den Himmel der Menschen neben uns? Wo suchen wir göttliches Gold im Aussen und nicht im Innen? Wo haben wir Angst, wenn sich andere Menschen und Völker aus der Sklaverei befreien, statt uns darüber zu freuen und sie zu unterstützen?

Gott ist ein unsichtbarer Gott, aber kein leerer Gott und kein Gott des Nichts. Er gibt uns Hinweise, wie und wo wir uns für ihn öffnen und ihm begegnen können, wie und wo wir miteinander über unsere Erfahrungen reden können:

Das zweite Buch Mose ermutigt uns, auf Gottes Gebote zu hören und sie zu tun. Seiner Befreiung zu trauen und darum auch anderen Menschen Freiheit zu ermöglichen. Indem wir allen Geschöpfen, Menschen, Tieren und dem Boden, Ruhezeiten gönnen. Indem wir niemandem nehmen, was er oder sie zum Leben braucht. Indem wir Beziehungen achten und schützen und pflegen. Indem wir bei der Wahrheit bleiben und für die Wahrheit eintreten.

Und das Neue Testament ermutigt uns, auf Gottes menschliches Abbild in Jesus Christus zu schauen. Auf ihn, der immer wieder an Orten auftauchte, an denen man ihn nicht vermutet hatte, und auf eine Weise handelte, die überraschte. Auf ihn, der nicht verehrt werden wollte, sondern sich Nachfolgerinnen und Nachfolger auf seinem Weg wünschte.

Wäre das nicht ein gutes Schlusswort vor dem Amen? Doch eine wunderbar humorvolle und im wahrsten Sinn goldene Pointe im zweiten Buch Mose möchte ich Ihnen doch nicht vorenthalten. Denn ausgerechnet Mose, der sich doch so energisch und ausdauernd für den unsichtbaren Gott einsetzt, der sein Volk befreit und tadelt und immer wieder fast verzweifelt an seiner Aufgabe – ausgerechnet dieser Mose kann es am Schluss dann doch nicht lassen und sagt zu Gott: „Lass mich deine Herrlichkeit sehen.“ Was im biblischen Sprachgebrauch nichts anderes heisst als „Lass mich dich sehen!“ Ausgerechnet er! So muss ihm Gott nun noch einmal persönlich erklären, wie es ist mit seiner Sichtbarkeit: Du Mensch, du kannst mich nicht von vorne sehen, denn ich bin zu gross für dich, und du würdest sterben. Doch stell dich dort auf den schützenden Felsen, dann werde ich vorübergehen und du wirst hinter mir hersehen können.

Was für ein wunderbares Bild ist das! Wir können Gott nie von vorne sehen, ihm nie in die Augen blicken, ihn nie so sehen, wie er ist. Doch wir können hinter ihm hersehen, hinter seinen Spuren in unserem Leben und in unserer Welt. Wir können seinem Glanz folgen und unser Herz dafür öffnen. Goldene Spuren und ein goldener Glanz, der nicht ein für alle Mal feststeht, sondern sich bewegt, uns überrascht, uns zart und kraftvoll anspricht, unser Herz und unseren Verstand berührt. Diesem Glanz folgen wir, weil er uns heraus aus dem Sklavenhaus führt, uns sogar in der Wüste begleitet und uns und die ganze Welt leben lässt.

Gott und Christus sind nicht aus Gold. Und auch ihre NachfolgerInnen sind es nicht. Sie sind lebendig und zärtlich und mutig. Sie tragen in ihren Händen und Herzen goldene Schätze, sie freuen sich an ihnen und geben sie fröhlich weiter.

Wo immer es in ihrer Umgebung goldene Kälber und goldene Götter gibt, die Unterwerfung und Opfer fordern, da sagen sie laut und deutlich:

Zur Freiheit hat uns Christus befreit.

Darum stehen wir aufrecht

und unterwerfen uns nicht wieder einem Sklavenjoch.

Möge uns der lebendige Gott auch weiterhin auf diesem Weg in die Freiheit begleiten und segnen.

Amen.